

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 5 (1858)
Heft: 36

Nachruf: Dr. J. Th. Scherr
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 36.



Schweizerisches

Einrück-Gebühr:
Die Petitzelle oder deren Raum.
10 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Volks-Schulblatt.

3. Sept.

Fünfter Jahrgang.

1858.

Inhalt: Ueber Matth. 5, 5. — Dr. J. Th. Scherr. — Stimmen der politischen Presse über die Befoldungsfrage. — Schul-Chronik: Bern, Solothurn, Luzern, Zürich, Zug, Thurgau, St. Gallen, Appenzell A. Rh., Graubünden. — Anzeigen. — Feuilleton: Der Bärenführer (Schluß). — Vol à l'Americaine. — Der Teufel bei Stuhm.

An die Sanftmuth.

(Matth., 5, 5.)

Selig ist die Sanftmuth! Auf der Erden
Soll sie Priesterin der Liebe werden!

Heil'ge Tugend, Geisterfrühlingsmilde,
Holder Blick aus Gottes Vaterauge:
Du erhebst das Herz zum Himmelbilde,
Daß es in die Schaar der Engel tauche.
Deines Wesens sich're Glaubensfülle
Ueberwindet ruhig Gram und Sorgen;
Durch des Erdenlebens dunkle Hülle
Leuchtet dir des Paradieses Morgen.
Gottes Wort vor Augen und im Herzen,
Bist du überreich in seiner Liebe;
Himmelsruh' wird dir in Erdenschmerzen,
Engelglück schon hier im Weltgetriebe.

* * *

Wo die Sanftmuth ihre Hütten bauet:
Da auch Gottes Segen niederthauet,
Und es folgt ein Frieden ihrem Blicke,
Der das Sein verklärt zu höchstem Glücke.

J. J. V.

Dr. J. Th. Scherr.

Scherr ward am 15. Dez. 1801 zu Hohenrechberg im Königreich
Württemberg geboren, wo sein Vater katholischer Schullehrer war.

Schon in früher Jugend genoß er, seinen eigenen Aussagen nach, guten Unterricht in Sprachen und Musik, und zeigte besonders Neigung für das Elementarschulfach. Im Jahre 1818 besuchte er die unter Leitung des Dr. M. Jäger stehende Taubstummenanstalt in Gmünd, um mit der Methode des Taubstummenunterrichts sich bekannt zu machen, und nachdem er ein halbes Jahr lang als Elementarlehrer in einer Vorschule thätig gewesen war, wurde er im Jahr 1821 als Taubstummenlehrer nach Gmünd berufen, worauf er mit Unterstützung der Regierung eine Reise nach Baireuth unternahm, um die Grafer'sche Methode genauer kennen zu lernen. Als später mit der Taubstummenanstalt in Gmünd ein Blindeninstitut verbunden worden war, versuchte er sich mit Glück auch im Blindenunterricht, und dieß gab Veranlassung, daß er einen Ruf als Oberlehrer an das Blindeninstitut in Zürich erhielt, dem er auch zu Anfange des Novembers 1825 folgte. Aus seinem bisherigen Wirkungskreise nahm er das Lob eines talentvollen, fleißigen, tüchtigen und sittlichen Lehrers mit.

In Zürich trat er, angezogen durch den einfachen Cultus und das Logische des kirchlichen Lehrbegriffs, zur reformirten Kirche über. In seiner neuen Stellung mit Eifer thätig, bewirkte er die Verbindung eines Taubstummeninstituts mit der Blindenanstalt. Aber auch die Verbesserung der Schulen überhaupt glaubte er auf praktischem Wege zu befördern, namentlich durch Einführung einer bessern Lehrart für den Schreib-, Lese- und Sprachunterricht, die, ohne neu zu sein, den in Deutschland erzielten Fortschritten in der Methodik dieser Lehrfächer sich angeschlossen. Zunächst wurde die neue Methode in zwei Landschulen eingeführt, und im Jahr 1830 ließ Scherr die von ihm für den Elementarunterricht im Sprechen, Schreiben und Lesen bearbeitete Stoffsammlung als Lesebücher für die Volksschulen drucken. Es erschienen drei solcher Lehrbücher und eine Anleitung für den Lehrer, welche das Verfahren bei der Behandlung dieses Stoffes angab. Scherr geht von der Ansicht aus, daß der elementarische Sprachunterricht sich an die im elterlichen Hause bereits erworbene Sprachfertigkeit anschließen und vom Sprechen zum Schreiben und Lesen fortschreiten müsse; der Lese- und Schreibstoff aber soll sich an die Sprachlehre so anschließen, daß das Wesentliche dieser weniger in trocknen Regeln, als durch lebendige Beispiele zur Erkenntniß des Schülers kommen kann.

Obgleich Scherr seit seinem Eintritte in die Schweiz die Verhältnisse seines neuen Heimathlandes kennen zu lernen bemüht gewesen war,

so hatte er doch bis zum Jahre 1830 öffentlich kein Wort darüber gesprochen. Das Letztere that er erst, als am Ende des gedachten Jahres die Bewegung im radikalen Sinne eine neue Ordnung der Dinge begründete und er 1831 durch Ankauf und Verheirathung Bürger zu Stadel und Kantonsbürger geworden war. Seit dem Jahre 1831 sprach er öffentlich für eine durchgreifende Schulverbesserung und über andere Angelegenheiten des Kantons, wurde im Sommer 1831 von dem Großen Rathe in den Erziehungsrath gewählt und mit dem Entwurfe eines neuen Gesetzes zur Organisation der Volksschulen beauftragt. Von da an war er der hauptsächlichste Leiter und Beförderer der Volksschulreform, zumal als er 1832 zum Direktor des neuerrichteten Seminars in Küssnacht ernannt wurde, aber er ward auch der Gegenstand vieler Angriffe. Durch seine Theilnahme an politischen Zeitungen, durch sein engeres Anschließen an die herrschende Partei der Radikalen und durch die seit 1835 besorgte Herausgabe des „Pädagogischen Beobachters“ einer politisch-pädagogischen Wochenschrift, worin er auch die Universität angriff, gerieth er in zahlreiche Streitigkeiten, die er nicht ohne Geschick und mit großem Selbstvertrauen führte.

Erneuerte Angriffe auf ihn und die Schulreform, der man besonders Vernachlässigungen der religiösen und gemüthlichen Ausbildung und einseitige Beförderung der Verstandesrichtung zum Vorwurfe machte, ferner die zwischen ihm und dem Bürgermeister Hirzel entstandenen Mißverhältnisse, so wie die Beschränkungen, von denen er seine Wirksamkeit als Seminardirektor durch projektirte Anstellung eines Kantonal-Schulinspektors bedroht sah, bewog ihn, im Jahre 1836 um seine Entlassung aus dem Erziehungsrathe und vom Seminar zu bitten; doch wurde sein Gesuch vom Großen Rathe abgelehnt. Neue Kränkungen, namentlich in Folge seines Streites mit dem Prof. Dr. Bluntschli in Zürich, veranlaßten ihn, im Jahr 1837 sein Gesuch um Entlassung zu wiederholen; auch wurde dasselbe nach heftiger Diskussion vom Erziehungsrathe genehmigt, vom Großen Rathe jedoch abermals verworfen, worauf eine Verständigung zwischen Scherr und der neuen Seminar-Aufsichtsbehörde erfolgte.

Als durch die im Frühjahr 1839 beschlossene Berufung des Dr. Strauß als Professor der Dogmatik nach Zürich, zu welcher Scherr aus Ueberzeugung mitwirkte, die lange im Stillen vorbereitete Reaktion gegen die Herrschaft der Radikalen zum vollen Ausbruch kam, hatte Scherr während der nun folgenden Unruhen durch Verunglimpfungen, Schmä-

hungen und Drohungen viel zu leiden. Zunehmende Kränklichkeiten und vorzüglich ein ihm Besorgniß erregendes Gehörleiden nöthigten ihn, im Mai 1839 einen dreimonatlichen Urlaub zu nehmen. Er begab sich mit seiner Familie auf ein in der Nähe von Konstanz gelegenes, „Untere Hochstraße“ genanntes, Landgut. Als er sich mit Ablauf seines verlängerten Urlaubs anschickte, um die Mitte des Oktobers nach Küsnach zurückzukehren, erhielt er unterm 10. Oktober die offizielle Nachricht, daß, nach einem Beschlusse des hohen Erziehungsrathes, sein Wiedereintritt als Seminardirektor unter den obschwebenden Verhältnissen unmöglich und seine Stelle bereits provisorisch besetzt sei. Als Grund seiner wenige Tage nachher erfolgten förmlichen Entlassung wurde vom Erziehungsrathe der entschiedene Widerspruch angeführt, indem seine Wirksamkeit mit der öffentlichen Meinung und mit den Ansichten der großen Mehrheit des Zürcher'schen Volkes stehe. Da er sich durch diesen Beschluß des größten Theils seines Gehaltes beraubt sah, so ergriff er dagegen Rekurs an den Regierungsrath und behielt sich nöthigenfalls den Rechtsweg vor, weil man ihn, obgleich kein begründeter Tadel gegen ihn vorliege, zwar seiner Amtsfunktionen entheben, nicht aber, da er lebenslänglich angestellt sei, seines Gehaltes berauben könne. Erst zu Anfang des Februars 1840 erfolgte die Abweisung des Rekurses unter dem Vorwande, daß zwar kein Vergehen, aber doch ein „moralisches Verschulden“ von Seiten Scherr's vorliege und die Stelle eines Schuldirektors nirgends als eine lebenslängliche bezeichnet sei. Hierauf schlug Scherr den Rechtsweg ein, und nach langer Diskussion wurde ihm am 1. Okt. 1840 im Großen Rathe eine Abfindungssumme von 4400 Fr. zugesprochen, welche der Besoldung von zwei Jahren entspricht. Bereits im Mai 1840 hatte sich Scherr nach Sonnenberg bei Winterthur gewendet und nachher daselbst eine kleine Lehranstalt eröffnet. Am 12. Sept. 1841 überreichte eine Deputation dem gewesenen Seminardirektor Scherr eine große goldene Medaille mit der Aufschrift: „Ignaz Thomas Scherr's Verdiensten um die Zürcher'schen Volksschulen seine Verehrer und Freunde.“ Die dieser Denkmünze beigegebene Adresse ist abgedruckt in der Allgem. Schulzeitung vom Jahr 1841, S. 1320.

Beachtenswerth ist das Bild, das Dr. Gräfe seinen sonstigen geistigen Eigenschaften und seiner Ansicht entspricht. (S. Allg. Schulztg. 1840, Nr. 55 und 56.) Alle einzelnen Züge vereinigen sich ungefähr dahin: Scherr ist unstreitbar ausgezeichnet durch unermüdlige Thätigkeit, unerschrockenen Muth, Offenheit, Redlichkeit und sittlichen Charakter; da-

bei aber ist er nicht frei von Starrsinn und Hartnäckigkeit im Festhalten seiner Ansichten und Pläne, von einem zuweilen in Annahme und Hochmuth ausgehenden Selbstgeföhle, von einer gewissen Unduldsamkeit gegen Andersdenkende und von Streitsucht, die ihn oft leidenschaftlich und befangen macht. In Bezug auf die Universität und die Kirche maßte er sich ein Stimmrecht an, das in seiner Bildung, in seinen Kenntnissen und in seinem Berufe nicht begründet war. — Als Seminardirektor hat er in mehr als einer Hinsicht ausgezeichnet gewirkt, obschon seine pädagogische Bildung nicht immer die rechte Tiefe hat. — Seiner religiösen Ueberzeugung nach gehört er zu den Ultrarationalisten, und von der Kirche und ihren Dienern hat er mitunter eine zu geringe Meinung. Die Bedeutung der Positiven im Christenthum, so wie die der Kirche hat er bisher nicht genug gewürdigt. — Als Schulreformer hat er durch Entschiedenheit der Ansicht, Energie im Handeln, rastlosen Eifer und Zähigkeit in der Ausführung einmal gefaßter Pläne und durch die Kraft, seine Umgebungen zu beherrschen, sich ausgezeichnet und Ruf erworben, und er würde ohne den Mangel einer gründlichen Einsicht in die Pädagogik, in die Lehren der Geschichte und in die Bildungsbedürfnisse des Volks sicher ein Schulreformer gewesen sein. Sein Hauptbestreben bei der Schulreform ging dahin, die Volksschule zu einer von der Kirche völlig unabhängigen Anstalt im Staate, die Lehren zu einer auf politische Wichtigkeit erlangenden und eng verbundenen Korporation zu machen und den Unterricht nach den neuen methodischen Grundsätzen einzurichten, besonders aber den Religionsunterricht auf streng rationalistische Grundsätze zurückzuführen.

Als pädagogischer Schriftsteller ist Scherr sehr thätig gewesen, ohne jedoch neue Ansichten zu entwickeln.

Stimmen der politischen Presse über die Besoldungsfrage.

Das „Emmenth.=Bl.“ sagt: „Ja, es muß besser kommen, auch mit den Lehrerbefoldungen. Das ist das dringendste, unabweislichste Bedürfniß, das ist die brennendste aller Fragen. Die intelligenten und guten Lehrer fangen nachgerade an, den Muth zu verlieren. Viele haben bereits den Lehrerstand quittirt und als Telegraphisten oder bei Eisenbahnen u. dgl. Anstellung gefunden, und wieder Andere stehen auf dem Punkte, ebenfalls einen Stand zu verlassen, der ihnen so viel Dornen und so wenig Rosen bringt. Doch möchten wir ihnen zurufen: „Laßt den Muth nicht